

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordefsch.

VI. JAHRGANG.

N^o 86.

Freitag am 25. Oktober

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumbild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Die neue Fresco-Malerei in der Laibacher Domkirche.

Besprochen von Leopold Kordefsch.



Von einem Malerwerke größerer Art, wie das an der neuen Kuppel unserer herrlichen Domkirche eben fertig gewordene wohl mit Recht genannt werden kann, wünscht sich so Mancher, der es noch nicht selbst anzuschauen Gelegenheit hatte, einen treuen, ausführlichen Bericht. Da wir einen solchen in Blatte Nr. 69 der diesjährigen „Carniolia“ ohnehin versprachen, so kommen wir hiermit diesem Versprechen nach.

Vorerst sei die Behauptung vorausgeschickt, daß unser verdienstvoller akademischer Historienmaler, Herr Matthäus Langus, unter allen bereits gelieferten Frescogemälden in den verschiedenen Kirchen Krain's die hier in Rede stehenden unbedenklich zu seinen besten rechnen könne. Es ist übrigens auch nicht mehr als billig, daß ein vaterländischer Maler die Kathedrale der Hauptstadt am besten mit seiner Kunst bedenke und sich darin verewige. Diese eben so große und schwierige, als mit sichtbarem Eifer und beharrlichem Fleiß ausgeführte Malerarbeit wurde am 9. Juli 1843 begonnen und am 18. September 1844 gänzlich vollendet. Das Kunstwerk, worin eine gelungene, glückliche Nachahmung des herrlichen italienischen Meisters Julius Quaglio, von dem dieser Gottestempel im Anfange des vorigen Jahrhunderts ausgemalt wurde, mit der eigenen Composition des gegenwärtigen Künstlers so gut harmonirt, ist im wahren Sinne eine Zierde unserer Domkirche. — Schelfsüchtige Allerweltskritiker und blasirte Schreier, die nach minutenlangem Beschauen ohne wahres Eingehen und Verstehen, ohne Sinn der Unterscheidung aburtheilen und jedem Künstler sein Wissen, sein mühevolltes Streben, ja die Errungenschaft vieler Studienjahre wegreden möchten,

diese Gattung Wespen, deren es überall, also auch bei uns, gibt, werden einen wackern Mann, wie Herr Langus, nicht heirren, da ihre blöckende Berrufung auf eine tüchtige Kunstleistung nie nachtheilig wirken kann, sondern vielmehr dazu beiträgt, daß der für Kunst empfängliche Beschauer nach eigener Ansicht und Ueberzeugung die Verdienste, die sich Herr Langus um diese Fresco-Gemälde erworben hat, nur desto gewichtiger hervortreten sieht.

Wir übergehen nun zum Werke selbst: Oben an der Decke der Laterne schwebt der heilige Geist, von Engelsköpfen umgeben. Das Gesimse wird von vergoldeten Candelabern getragen, welche die Räume zwischen den Fenstern der Laterne ausfüllen. Die Vertiefungen sind mit Ornamenten auf Goldgrund verziert; unter den Candelabern aber ist ein von weißmarmorernen Engeln getragener Sockel, der unten mit einem Kranzgesimse geschlossen ist. Es ist nur bedauerlich, daß die Enge der Laterne die Engel fast gar nicht hervortreten läßt, obschon sie hervortretend gemalt sind. Die runde Einfassung des obersten Theiles der Kuppelwölbung gleich an der Laterne ist mit Goldornamenten im griechischen Style geschmückt, und das ganze, auf 16 Rippen ruhende, mit vielen achteckigen Fensterchen versehene Gewölbe ist in hellgrüner Steinfarbe gehalten, die den verschiedenen Linten nicht den mindesten Eintrag thut, ja sie desto lebhafter und selbstständiger wirken läßt. Beim Anblicke der Kuppel, wenn man gegen dieselbe vom Eingange der Kirche an zuschreitet, fällt sogleich die Hauptgruppe, die Krönung Maria's, in die Augen. An diese schließt sich unterhalb der Schutz- und Kirchenpatron, der heilige Nikolaus, an. Diese größte Gruppe macht einen herrlichen Effekt und ist besonders das sorgfältige Studium des Colorits in den sämtlichen Fleischtheilen mit allem Lobe zu erwähnen. Dem Colorite kommt hier der grüne Hintergrund und die in's Violetta graue spielenden Wolken sehr gut zu Statten; nur würde Gott Vater durch ein größeres und lichteres Gewand noch besser hervortreten. Diese Gruppe ist ganz nach Quaglio. Nebenan zur Rechten befindet sich ein vortrefflich colorirtes heiliger Johann Baptist,

fast ganz nackt, componirt von Herrn Langus. Wir sehen in diesem Bilde die größte Kraft im Fleisch angewendet. Die Figur ist als sehr gelungen zu bezeichnen. Zu den Füßen Johannis ist die Allegorie der Carniola, welche aber leider durch das Mundgestirn zum Theil versteckt ist, was auch von der gegenüber zur Linken der besagten Gruppe angebrachten Allegorie der Stadt Aemona zu gelten hat. Beide Figuren sind treu nach Quaglio. Ober der Aemona ist ein stehender heiliger Joseph, dessen fliegender gelber Mantel in Bezug der Drapperie meisterhaft genannt werden kann. Etwas abwärts nebenan ist die heilige Agnes, componirt von Herrn Langus, welche wir als die gelungenste Figur, sowohl hinsichtlich der Zeichnung als des Colorits erklären müssen. Die große Gruppe des heiligen Hermagoras und Fortunat mit mehreren Engeln oberhalb der heiligen Agnes ist von vorzüglicher Schönheit. Seitwärts steht der heilige Landespatron Georg auf einem Drachenkopfe als eine sehr kühne Heldengestalt, nach Quaglio, wie die vorige Gruppe. An dessen Seite links ist die heilige Theresia von Langus. Es sind in zwischen wieder einige Engel, die, wie alle, sehr zweckmäßig und sinnig angebracht sind. Wir wollen nun zum bereits erwähnten heiligen Johannes zurückgehen. Rechts neben ihm befindet sich die heilige Maria, deren sanftgebrochener rother Mantel in Colorit und Zeichnung als vorzüglich bezeichnet werden muß; oberhalb ist der heilige Einsiedler Vitalis knieend und betend dargestellt. Ein herrlicher Greisenkopf. Diese letztgenannten zwei Figuren, wie der heilige Bischof Martinus nebenan mit einem wunderlieblichen Engelchen, sind nach Quaglio. Rechts unterhalb ist der heilige Märtyrer Pelagius, in Laibach geboren. Als eine der besten Figuren muß man den heiligen Achatius, der Krönung Maria's gerade gegenüber, erklären. Diese Figur hat eine unvergleichliche Perspektive. Der Heilige scheint wirklich zu knien und das Hell Dunkel seines Gesichtes erinnert an Corregio's Manier. Unter diesem und seitwärts sind noch zwei Figuren, die des heil. Carl Borromäus und des heiligen Anton von Padua. Von dieser Gruppe ist vorzüglich der Engel, der den Cardinals-hut trägt, wegen seiner trefflichen Beleuchtung hervorzuheben. Das Hell Dunkel von einigen Figuren geht leider wegen der zu großen Entfernung in etwas verloren; wer aber, wie Referent, das Ganze auf dem Gerüste zu betrachten Gelegenheit hatte, wird die Kraft der Ausführung an gesammten Figuren am besten erkannt, und einen Fleiß bewundert haben, der alle Anerkennung verdient, denn wie viele Schönheiten sucht der Beschauer von unten vergebens, die da bei dieser Ferne und der etwas düsteren Beleuchtung verschwimmen! —

(Beschluß folgt.)

Santa Maria.

Novelle aus Frankreichs Schreckenszeit von Joseph Buchenham.

Ein kalter April-Abend lag über dem kleinen Städtchen Crepon in der Bretagne. Ueberall in den Kaminen

prasselte düster die Flamme. Vor einem derselben stand Graf Marmoru. Seine Tochter Adele, kaum 18 Jahre alt, saß nachlässig in dem Lehnstuhle zurückgeworfen und schien in unangenehmen Erinnerungen versunken. Solche Augenblicke waren in einzelnen Familienkreisen zur damaligen Zeit nichts Seltenes. Es war eine Zeit, aus welcher Glaube, Vertrauen und die Liebe gänzlich verschwunden waren, denn alle Bande, welche Menschen an einander ketten, waren zerrissen. Traurige Vorboten einer nahen, blutigen Zeit.

Die Flügelthüre des Zimmers flog auf und ein Offizier der Republik trat herein. Sein kleiner, dreieckiger, mit einer dreifarbigten Kokarde geschmückter Hut beschattete ein Paar feuersprühende Augen. Die eng an dem Körper anliegende blaue Uniform, die weißen, engen Beinkleider und die Kappenstiefel zierten den schlanken Leib ungemein, um den sich eine mit Silber durchwirkte, dreifarbige Binde schlang, deren an der linken Seite herabhängende Quasten beinahe bis zur Hälfte einen krummgebogenen Schlepfpfäbel bedeckten.

Der Fremde hatte Hut und Handschuhe abgelegt und sich sprachlos in die Arme des Grafen geworfen.

„Louis! guter Louis!“ rief Adele von ihrem Sitze aufspringend.

Louis war der Ziehsohn des Grafen. Ueber seine Geburtsverhältnisse schwebte ein Dunkel. Sie waren Niemanden, als dem Grafen bekannt. Er liebte ihn ungemein, und hatte Alles, wie für seinen eigenen Sohn, auf ihn verwendet. Wer denkt sich seinen Schmerz, als er ihn nun als Feind des Königs und des Vaterlandes erblicken mußte! Die gewaltsam sich hervordrängende Thräne wurde niedergedrückt und des Grafen schöne Träume verschwammen wie Nebelbilder.

„Herr Graf, vergeben Sie mir mein Benehmen, und du, liebe Adele, auch!“ sprach Louis, nachdem er der Letzteren liebevoll die Hand hinstreckte und sich in Adelen's Stuhl niedergelassen hatte.

Vater und Tochter standen, Bildsäulen gleich, und starrten bleich und stumm nach dem Sprecher.

„Sie staunen, meine Theueren? O lassen Sie das! Seit dem 21. Jänner gibt es nichts Staunenswürdiges mehr; an diesem Tage war der Frevel gräßlichster begangen. Das Haupt des unschuldigsten aller Könige, Ludwigs XVI., ist unter der Guillotine gefallen!“ stöhnte der tief Ergriffene nach einigen Sekunden banger Stillschweigens.

„Wir Bretagner können dies kaum glauben,“ bebte es von den Lippen des bleichen Grafen Marmoru.

„Ja, es ist geschehen und die Erde zieht noch immer gleich ihre Bahn. Nach zweistündiger Sitzung setzten es die Jakobiner durch und der Justizminister Garat mußte dem Könige das Todesurtheil vorlesen. Nie war eine Blutsentz ungerechter, als diese, die eine verruchte Faction öffentlicher Mörder an ihm vollziehen ließ. Nicht eine einzige That konnte sie ihm aufbringen, die als eine wahre und öffentliche Verletzung der Rechte des Volkes anzusehen

gewesen wäre, und dennoch mußte zur ewigen Schande der französischen Nation das Gräßlichste geschehen. Meine Thuerherren! Es war ein schrecklicher Anblick, den König entkleidet, mit abgesechnittenen Haaren, mit auf dem Rücken gebundenen Händen, unter dem Jubel und Geschrei der bezahlten Zuschauer und dem betäubenden Wirbeln der Kriegstrommeln die Stufen des Blutgerüstes hinauffsteigen und vor die Guillotine treten zu sehen! Adèle fühlte sich so tief erschüttert, daß sie in das Seitengewach getreten war, um dem Andenken des unglücklichen Königs ihre Thränen fließen zu lassen.

„Mit dem Falle des Mordeifens war die Nation um das gräßlichste Verbrechen reicher, und wir haben nun die Erinnerung der ewigen Schmach.“ — Der Erzähler blieb stumm und nachdenklich in seinem Stuhle.

„Geschehenes läßt sich nicht mehr ändern! Gott aber sei allen Jenen ein gnädiger Richter, die sich dabei irgend einer Schuld bewusst sind. Doch wie kommst du als königlicher Gardeoffizier zu dieser häßlichen Verkleidung?“ sprach Marmoru ängstlich, als fürchtete er sich vor einer Antwort.

„Nothgedrungen mußte ich mein Kleid ändern, sobald die neue Constitution ihren Anfang genommen hatte, theils wegen der eigenen Sicherheit, theils höherer Weisung zu Folge. So nur konnte und durfte ich Sie wiedersehen. Uebrigens können Sie, Herr Graf, mehr als versichert sein, daß ich meine Gesinnungen treu bewahrt und erhalten habe,“ erwiderte der Offizier mit klarer und fester Stimme.

Der Graf lächelte zufrieden; er hatte seinen Zögling vollkommen verstanden.

„Herr Graf, lassen Sie uns nun fliehen. In meiner Sendung scheint ein Plan zu liegen, dessen Ende ich nicht vorhersehen kann. Ich bin müde, der Spielball der Laune zu sein. Ich fürchte, die Augenblicke werden bald im Preise steigen.“ —

„Wir sind in Gottes Hand,“ sprach der Graf mit zum Himmel erhobnem Blicke, indem er den Liebling in seine Arme schloß. „Ich bin noch ruhig, denn mein Glaube an Gott und an dich wird mich nicht täuschen,“ setzte er mit einer unbegreiflichen Zuversicht hinzu.

Louis hatte allzuwahr geahnt. In wenigen Tagen verkündeten die Trommeln die Aufhebung aller religiösen Funktionen, und die Todesstrafe jedem Diener der Kirche, der es wagen sollte, eine religiöse Handlung öffentlich zu verrichten. Die französische Nation rasete vor Freude, blind wahnend, daß sie durch die Macht Robespierre's und seiner Comitonen Gott, seine Belohnungen und Strafen für eine von gewinnsüchtigen Secten ausgeheckte Lüge halten, und sich frei bewegen könne nach ihrer Herzenslust.

Dies war der Punkt, auf den das französische Volk kommen mußte, sollte die Revolution nach dem berechneten Ziele sich bewegen. Robespierre kannte das allzuwohl. Er hatte dem französischen Volke die Religion genommen, und daselbe in ein selbstverzehrendes Ungeheuer verwandelt.

Allen diesen Wirren widerstand jedoch die Provinz Bretagne am längsten. Im Glücke und in Widerwärtigkeiten hing es an Gott und seinen Geboten, verehrte und achtete, wie in glücklicher Zeit, die Diener der Kirche, verrichtete die Andacht, wenn auch verhöhnt und verfolgt, noch damals, als auf Geheiß der blutgierigen Agenten der Revolution schon zahllose Opfer die Guillotine ermüdeten. Was Priester und Volk in der geregelten Zeit einander waren, das blieben sie sich auch bis zur äußersten Noth. Der Pariser Wohlfahrts-Ausschuß (Barrère, Louthon, Herault de Schelles, Robert Lindet, Prieur de la Côte d'or, Prieur de la Marne, St. André, St. Just, Carnot und an der Spitze der berühmte Robespierre) vernahm dies Alles und knirschte. Er schändete unermüdet durch zahllose Opfer die Würde der Nation und die der gesammten Menschheit. Die Bretagner ertrugen geduldig alle Unbilden, vertrauten standhaft auf Gott und spotteten aller Gräueltthaten ihrer Verfolger.

(Fortsetzung folgt.)

Das liebe Wort.

Weißt du dich noch zu erinnern, Sophie, wie du einmal mich nanntest, Als dich mein neckendes Wort plötzlich in Harnisch gebracht?
Schlinge! so ehrest du mich, die besonnene Jungfrau den Lehrer,
Doch der zu rasche Pfeil flog auf den Schützen zurück.
Tiefer bogst du das Antlitz herab, den Purpur zu bergen,
Den das entflozene Wort flammend auf selbes gejagt.
Schlinge! Wie offen und traut! Unergeßlich wird er mir bleiben,
Spricht er doch deutlich aus, wie du im Herzen gesinnt.

E. Groder.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Mittel gegen Sicht und Rheumatismus.) Als ein einfaches, wirksames und jedenfalls unschädliches Mittel gegen Sicht und Rheumatismus wird in norddeutschen Blättern das Baden des schmerzhaften Körpertheiles in dem warmen Wasser, worin Kartoffeln so eben abgekocht worden, angerühmt. Am wirksamsten ist ein solches Bad vor dem Schlafengehen angewendet.

(Prüfung des schwarzen Tuches auf die Echtheit seiner Farbe.) Man befeuchtet einen Korkstößel mit einer schwachen Auflösung von Klee säure, und drückt ihn stark auf das zu prüfende Tuch. War die Wolle mit Indigo gefärbt, so entsteht auf der berührten Stelle bald ein olivengrüner Fleck; wurde das Tuch aber bloß mit Blauholz und Bitriol schwarz gefärbt, so ist die Farbe des Flecks dunkel orange gelb. Die Prüfung ist unfehlbar.

(Wie viel Pfund Heu gehören dazu, um ein Pfund Fleisch zu erzeugen?) Diese Frage wurde in der Münchener Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe aufgeworfen, und nach früher schon in Kärnten angestellten Untersuchungen dahin beantwortet, daß durchschnittlich 40 Centner Heu 140 bis 150 Pfund Fleisch geben.

(Eröffnung der Wien-Gräzer-Eisenbahn.) Das »Industrie- und Gewerbe-Blatt« berichtet, daß zum festlichen Empfange der am 21. dieses von Wien angelangten Trains in Graz große Vorbereitungen getroffen worden waren. Die Fahrpreise sind wie folgt festgesetzt. Von Graz bis Mürzzuschlag zahlt die erste Classe 2 fl. 18 kr.; die zweite Classe 1 fl. 40 kr.; die dritte Classe 1 fl. 15 kr. — Von Mürzzuschlag bis Gloggnitz zahlt die erste, zweite und dritte Classe 1 fl. 20 kr.; von Gloggnitz nach Wien zahlt die erste Classe 3 fl., die zweite Classe 2 fl. 30 kr. und die dritte Classe 1 fl. 40 kr.; also für die ganze Trace von Graz nach Wien zahlt die erste Classe 6 fl. 38 kr., die zweite Classe 5 fl. 30 kr. und die dritte Classe 4 fl. 15 kr. E. M. Täglich wird von Wien nach Graz um 7 Uhr abgefahren, wo die Trains zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags eintreffen. Der Posttrain geht täglich von Graz nach Wien um 7 Uhr Abends und trifft zwischen 5 und 6 Uhr Morgens in Wien ein. Alle dritten Tage dürfen von der Pachtgesellschaft Extrafahrten gegeben werden. Kauf-

mannsgüter von Graz bis Mürzzuschlag zahlen pr. Centner 9 1/2 kr. C. M.

(**Ein großer Trinker**) saß an der Tafel. Man bot ihm Weintrauben zum Nachtische. »Ich danke,« sprach er, den Teller ablehnend, »ich pflege meinen Wein niemals in Form von Pillen einzunehmen.«

(**Amüsante Behauptung.**) Wenn ich einen Mann vor ein Frauenzimmer hinknieen sehe, um ihre Hand oder um ihr Herz, oder in besonderen Fällen um Beides zu bitten, sagte jemand, so glaube ich immer an die Seelenwanderung und meine, in diesem Manne sei in dem Augenblicke die Seele eines Kameels, das gewöhnlich hinknieen muß, wenn man ihm die unerträglichsten Lasten aufbürdet.

(**Ein Phänomen.**) Zu Wigofna in Siebenbürgen setzte die Einwohner am 24. September ein seltenes Naturphänomen in Schrecken. Es hat nämlich bei heiterem Himmel ohne den geringsten Regen der Blitz in ein Haus eingeschlagen, wodurch zwei Nachbarinnen ihre ganze diesjährige Ernte durch Feuer vernichtet wurde.

(**Ein Familien-Applaus.**) Ein Schauspieler hatte das Glück oder Unglück, elf Kinder sein zu nennen. — Eines Tages sprach er: »Kinder, ihr könnt auch etwas für den Ruhm eures Vaters thun. Heut' Abend geht ihr in's Theater, und wenn ihr mich auf der Bühne erblickt, so fangt ihr an, brav zu klatschen und Bravo zu schreien.« — Der Abend erschien und der Mime trat auf. Da ertönten elf quiekende Stimmen von der Gallerie herab: »Bravo Vater, bravo Papa!«

(**Epidemische Krankheit.**) Unter den Landsleuten in Ostbairern ist eine epidemische Krankheit ausgebrochen, welche die Aerzte bald den weißen Friesel, bald die schwarze Pesth nennen. Diese Krankheit soll sehr ansteckend sein, der Tod erfolgt rasch und die Leichname sind in der Regel mit schwarzen, eiterigen Geschwüren bedeckt. Von 100 Menschen sind seither immer 20 ein Raub des Todes geworden.

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von M. C. Naske.

Mitte Oktober 1844.

Die jüngste Zeit war leider überaus reich an verheerenden Bränden. Das Haus zu den drei Raben auf der Landstraße und die Maschinenfabrik des Herrn Dingler auf der Wieden fielen beide binnen 24 Stunden als Opfer des verheerenden Elements. Die Ursache der ersten Feuersbrunst ist unbekannt, jene in der Fabrik des Herrn Dingler aber soll durch die große Hitze entstanden sein, welche man zur Schmelzung von 35 Centnern Eisen anwendete. Einige Tage später wurde das freundliche Sievering ein Raub der Flammen. Die Unvorsichtigkeit eines dem Trunke ergebenen Weibes, welches eine angezündete Laterne in einem Kuhstalle stehen ließ, bereitete das Unglück von 28 Familien. Nur dem energischen Eingreifen der von Wien herbeigeeilten Pöschanstanlen ward es möglich, das freundliche Dörfchen vom gänzlichen Untergange zu retten. — Bäuerle, der thätige Unterstützer der Verunglückten, und der wackere Ritter v. Seyfried ließen in ihren Journalen bereits Aufzuse an den Wohlthätigkeitsfuss unserer guten Wiener ergehen, welche gewiß nicht unerhört bleiben werden. Bejammernswerth ist es, daß trotz so vieler traurigen Beispiele die Unvorsichtigkeit immer noch so zahlreiche Opfer findet, und man sich so zu sagen mit offenen Augen absichtlich in die Gefahr begibt.

Post nubila Phoebus! Nach der Aufzählung von Unglücksfällen wollen wir zu den Sonnenblicken des Glücks übergehen. — Die von dem k. k. priv. Großhandlungshause G. M. Perissutti arrangirte Gold-, Silber- und Realitäten-Lotterie hat am 12. d. M. ihre Catastrophe erreicht, id est die Ziehung derselben fand an diesem Tage unter großem Andrang des Publikums Statt. — Das günstige Prognostikon, welches wir dieser glanzvollen Unternehmung stellten, hat sich im buchstäblichen Sinne des Wortes erfüllt und die Theilnahme war eine äußerst lebhaft. Die launehafte Glücksgöttin hat dies Mal ihr Füllhorn in alle Provinzen der Monarchie ausgeschüttet, denn die großen Treffer, von denen keiner dem Handlungshause blieb, wurden sowohl in Wien, als in den verschiedensten Provinzen gewonnen. Vorzüglich günstig wurde Böhmen bedacht. Kaum ist eine derlei Lotterie zu Ende geführt, so wird schon an einer anderen gearbeitet. Dies ist auch gegenwärtig der Fall, und demnächst wird unter der Garantie dieses rühmlichst bekannten Hauses

wieder eine neue Lotterie, als die dritte im Bunde, in's Leben treten, welche durch eine Menge neuer, höchst origineller und interessanter Modalitäten die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln dürfte. So viel bisher davon verlautet, besitzet selbe nicht nur eine sehr reiche Dotation, sondern ist durch eine Anzahl von großen Treffern durchaus in barem Gelde vor allen großen Lotterien der letzten 10 Jahre ausgezeichnet. Der Spielplan aber selbst ist das Ueberrassendste, was je in diesem Genre geleistet wurde. Somit wollen wir das großartige Unternehmen, das in kürzester Zeit sich selbst präsentiren wird, vorläufig freundlichst anmelden.

Die Theaterwelt bot in jüngster Zeit viel des Neuen und — sehr wenig des Guten. Otto Prechtler's »Kronenwächter«, ein dramatisches Gedicht im neuesten Zuschnitte, hat außer einem sehr schönen, bisweilen aber schwülstigen Dialoge, keinen Vorzug. Es ist nicht zu läugnen, daß das mangelhafte Spiel des neuengagirten zweiten Liebhabers, Herrn Härtling, in der Rolle des Malers bei der ersten Vorstellung einen sehr unangenehmen Eindruck hervorbrachte, und auf den Erfolg des Ganzen sehr nachtheilig einwirkte, aber eine gewisse allgemeine Beliebtheit, jenen einstimmigen Beifall, der so wünschenswerth ist, konnte daselbe bei den späteren Aufführungen, wo die Rolle des Herrn Härtling ganz herausgestrichen war, dennoch nicht erlösen. Wir glauben, es werde nicht mehr oft über die Bretter gehen. Das neue Lustspiel: »Drohungen« nach Georg Harrys fiel förmlich durch. Im Kärntnertheater wird Proch's neue Oper bereits über Hals und Kopf studirt, und soll demnächst zur Aufführung gelangen. Neuerdings verbreitet sich das Gerüde, daß Herr Direktor Pokorny von Ostern 1845 die Leitung dieses Theaters übernehmen werde. An der Wien konnte wegen der längeren Unpässlichkeit des Herrn Carl nichts Neues erscheinen; jedoch werden wir demnächst wieder ein Vaudeville von dem gewandten Herrn Blum zu sehen bekommen. — Kestroy schreibt bereits an seiner Benefice-Piece, welche er Anfangs November auf die Bühne bringen will. — Im Leopoldstädter-Theater ist's durchaus beim Alten. Fenzl soll demnächst wieder mit einer Pantomime erscheinen, von der man sich viel verspricht. Ein neues Vaudeville: »Das Labyrinth der Eifersucht«, zum Benefice des Herrn Moriz gegeben, fand nur sehr mäßigen Beifall. Das Josephstädter-Theater hat mit der neuen Kaiser'schen Posse: »Der Krämer und sein Commis« einen überaus glücklichen Wurf gethan. Seit den ersten Aufführungen des »Ver-schwenders« unter Kaimund hat noch kein Stück die Schaulust der Menge so angeregt, wie eben dieses. Schon in den ersten Morgenstunden sind alle Logen und Sperrsitze vergriffen, und des Abends das stehende Packerre dergestalt besetzt, daß man die Eingangsthüre nicht schließen kann. Es ist aber auch das wichtigste Stück, das in den letzten drei Jahren über die Bühne ging. Vorzüglich gelungen sind die Couplets und die häufigen Anspielungen auf die herrschenden Zeitgebrechen, worunter Krämerfuss und Schmuggelerei eine so wichtige Rolle spielen. — Direktor Pokorny ließ seinen edlen Wohlthätigkeitsfuss wieder im schönsten Lichte glänzen, indem er die Brutto-Einnahme einer Vorstellung dieses Stückes bei erhöhten Eintrittspreisen den durch Brand verunglückten Bewohnern von Sievering widmete. Der Dichter, Herr Kaiser, dichtete und sprach hierzu einen eigenen Prolog. — Herr v. Zold, der, wie wir bereits gemeldet, vom Schlagflusse gerührt wurde, befindet sich fortwährend noch in einem sehr bedenklichen Zustande. Man zweifelt an seinem Aufkommen. Sein neuestes Ausstattungsstück dürfte nun wohl nicht sobald in die Scene gehen, indem man sich von der Kaiser'schen Posse noch wenigstens 30 stark besuchte Häuser versprechen kann. — Das Glück, welches alle Unternehmungen Pokorny's begleitet, scheint eine Folge, ein Lohn der vielen edlen Handlungen zu sein, welche die Bahn dieses allgemein geachteten, braven Mannes bezeichnen. Wenn es sich darum handelt, Wohlthätigkeits-Anstalten zu fördern und zu unterstützen, so ist er gewiß immer der Erste, welcher die Hand bietet und sein eigenes Interesse bei Seite setzt. Den neuesten Beweis lieferte der Abend des 16. Oktobers d. J., wofür ihm die ehrendste Anerkennung ward. —

Schlüssel zum Räffelsprunge in Nr. 85.

So klangst du Stöcklein, als sie schied,
So hör' ich noch dich tönen;
Du stimmtest in mein Kraxerlied,
Wüßt mich mit meinem Schmerz versöhnen.

O, mildes Stöcklein, klinge fort!
Und hat mein Schmerz mich heimgetragen,
Dann wirst du noch am stillen Ort
Der Zeit mein Leiden klagen.